

Prolog

Daaa-daaa-daaa-da-da-da-daaaaa. Weiße Rosen aus Athen saaa--gen dir, komm recht bald wie-ie-ie-der. Die Tanzmusik flutete in melodischen Fetzen durch die Gänge des Flusskreuzfahrtschiffes und wehte in einen Teil der Kabinen. Immer dann, wenn die Tür zum Rubinsalon geöffnet wurde, in dem das Tanzvergnügen stattfand. Handelte es sich bei dem Stück, das gerade mit so viel Gefühl gespielt wurde, um einen langsamen Walzer? Die Bordkapelle verstand jedenfalls ihr Metier, das musste man ihr lassen.

Hannelore Barthel, die in ihrer schicken Kajüte vor dem Spiegel saß, vollendete hastig ihr Make-up. Wimperntusche, silbrig glänzender Lidschatten und ein dezenter hellroter Lippenstift. Abgerundet mit ein wenig Rouge und einem Hauch Parfüm, und sie fühlte sich halbwegs ansehnlich genug, um an dem Tanztee teilzunehmen. Ein Tänzchen in Ehren würde sie von dem Ärgeris namens Bord-Friseuse ablenken. Die hatte endlos an ihren Haaren herumgefummelt, ohne dass ihre Bemühungen den erhofften verschönernden Erfolg gezeitigt hätten. Dabei hatte sich die Kundin nicht mehr als blonde Strähnchen und geschnittene Spitzen gewünscht.

Keines von beidem hatte die junge Frau mit der Schere in der Hand geschafft. Kein Wunder, sie hatte pausenlos irgendwelche Belanglosigkeiten vor sich hingeplappert. Anscheinend hing sie der irrigen Annahme an, dass die Teilnehmerinnen an der Flusskreuzfahrt in der Hauptsache bespaßt werden wollten. Insbesondere die Damen, die alleine reisten. Welch ein Unfug. Unterhaltung selbstverständlich gerne, aber doch nicht bei den Bordstylisten. Oder den Kosmetikerinnen oder den Masseurinnen. Da wollte man seine Ruhe und die Behandlung genießen. Bei einem Glas Sekt, einer Tasse Kaffee, einem fruchtigen Tee und einem in mundgerechte Spalten geschnittenen Apfel, garniert mit gesunden Möhrenstiften.

Hannelore fuhr mit allen zehn Fingern durch die misstratene Frisur. Sie hatte mindestens fünf Zentimeter ihrer Lockenpracht eingebüßt und die Strähnchen leuchteten knallrot in ihrem mittelbraunen Schopf. Stümperin. Zudem brannte ihre Kopfhaut, als

wäre ein Feuer auf ihr ausgebrochen. Die Rechnung würde sie am Ende der Reise garantiert nicht begleichen. Ein Glück, dass Leistungen, die auf dem Schiff in Anspruch genommen wurden, nicht bar bezahlt werden mussten. Vielmehr wurde jegliche Leistung, jedes kostenpflichtige Getränk, jeder zusätzliche Service, mit der Endrechnung fällig. Da konnten sich die Schatzmeister des Schiffes bereits jetzt auf eine nette Diskussion freuen.

Aber vor diese Auseinandersetzung hatte der liebe Gott glücklicherweise das Vergnügen gestellt. Die attraktive Sechzigjährige genoss die täglichen Tänzchen. Sie hatte immer für ihr Leben gern getanzt. Diese Leidenschaft verflog mit dem plötzlichen Tod ihres Gatten Hermann vor zwei Jahren nur vorübergehend. Morgens nach dem Frühstück hatte er sich mit einem zärtlichen Kuss von seiner Frau verabschiedet. Um die Mittagszeit herum hatte die Polizei an Hannelores Tür geklingelt und sie darüber informiert, dass ihr geliebter Mann tot war. Danach stand sie wochenlang unter einem schweren Schock.

Wären ihre Kinder nicht gewesen, sie wäre an ihrem Schmerz zerbrochen. Aber das hatten ihr Sohn und ihre Tochter nicht zugelassen. Abwechselnd hatten sie ihre Mutter in ihre Familien aufgenommen und sie langsam zurück ins Leben begleitet. Vor allem die Enkelkinder forderten ihre Oma, wollten vorgelesen bekommen, Ball oder Karten spielen oder Schlittschuh laufen gehen. Schlittschuh laufen! Hannelore lächelte, als sie an ihre ersten Schritte auf dem Eis dachte. Niemals zuvor hatte sie auf Kufen gestanden und hätten die Enkel sie nicht in ihre Mitte genommen, wäre sie sofort auf ihrem Hosenboden gelandet. Stattdessen hing sie an den Armen von Nils und Kai wie ein nasser Kartoffelsack und ließ sich von den beiden über die Bahn ziehen. Mittlerweile konnte sie sogar Pirouetten drehen. Zugegeben, Pirouetten mit einem immensen Wendekreis, aber immerhin. Eine ältere Dame wie sie durfte auf eine solche Leistung zu Recht stolz sein.

Nach einiger Zeit hatte sie erleichtert bemerkt, dass sie wieder lachen konnte, sich auf etwas freuen konnte. Doch die Trauer beherrschte nach wie vor ihren Alltag, als Hannelore beschloss

die gewaltige Aufgabe, sie zu überwinden, alleine anzugehen. Sie bedankte sich bei ihrem Sohn und ihrer Tochter samt dazugehörigen Ehepartnern und den Kindern mit einem Wochenende in einem Center-Park. Anschließend zog sie zurück in ihr Zuhause und begab sich zielstrebig daran, ihr Leben neu zu gestalten. Sie besuchte Kurse in der Volkshochschule, lernte Italienisch, knüpfte freundschaftliche Bande und pflegte einige von ihnen mit Hingabe. Natürlich vermisste sie Hermann nach wie vor jeden Tag, aber sie lebte wieder gerne.

Nach langem Zögern hatte sie sich dazu entschlossen, eine Reise zu unternehmen, von der sie zusammen mit Hermann lange geträumt hatte. Eine Flusskreuzfahrt auf einem großen Strom. Sie schwankte zwischen Donau und Rhein. Schließlich entschied sie sich für eine Tour von Basel nach Amsterdam, mit Zwischenstopps in Straßburg, Mannheim, Rüdesheim, Koblenz, Köln und Utrecht auf einem luxuriösen Dampfer. Den Ausschlag gab das Unterhaltungsangebot an Bord. Die Möglichkeit, ihrer Tanzleidenschaft frönen zu können, hatte sie entzückt. Nun verspürte Hannelore ein wenig Traurigkeit, weil die Fahrt in drei Tagen bereits zu Ende gehen würde. Die Zeit auf dem Schiff war wie im Flug vergangen.

Sie hatte einige interessante Bekanntschaften gemacht, mit denen sie unbedingt in Kontakt bleiben wollte. Eine von ihnen war Karl Schneider, einer der Eintänzer. Ein Gentleman Host, wie es auf Neudeutsch hieß. Hannelore kicherte wie ein Backfisch. Dass es so etwas noch gab. Männer, die alleinstehenden Damen die Reise versüßten, indem sie mit ihnen übers Parkett glitten, mit ihnen gemeinsam speisten oder sie auf Landausflügen begleiteten. Toller Service. Sie warf einen letzten kritischen Blick in den Spiegel und seufzte tief. Die Frisur war ein einziges Fiasko.

Sie wühlte sich bis auf den Grund ihrer riesigen Reisetruhe, in der sie ihre Wäsche und die modischen Accessoires ordentlich nebeneinander gestapelt hatte. Ihre Wahl fiel auf ein perlmuttfarbenes, mattschimmerndes Tuch, das sie sich mit einer fließenden Bewegung gekonnt um den Kopf schlang. Energisch klemmte sie ihr Täschen unter den Arm. Besser ging es heute nicht. Ohnehin

musste sie sich sputen, sonst fand das Tanzvergnügen ohne sie statt. Das wäre wirklich schade.

Hannelore eilte über den Gang, vorbei an den ausladenden Panoramafenstern. Eine Durchsage über den Bordlautsprecher ließ sie ihre Schritte verlangsamen. „Liebe Passagiere“, hallte es durch das Schiff, „in Fahrtrichtung links sehen Sie Schloss Stolzenfels. Das bedeutet, dass wir unser heutiges Ziel, die Stadt Koblenz, fast erreicht haben. In etwa zehn Minuten werden wir dort vor Anker gehen. Für Interessierte bieten wir nach dem Abendessen eine Nachtwächterführung durch die historische Altstadt an. Es sind noch genügend Plätze für Kurzentschlossene frei. Wir wünschen Ihnen bis dahin einen schönen Abend.“

Hannelores Blick ging nach oben, wo mitten im Grünen ein bezauberndes Schösschen thronte, gelb gestrichen, mit Zinnen und Türmchen, wie im Märchen. Ob man dieses Kleinod besichtigen konnte? Morgen stand den Passagieren der Tag bis zur Abfahrt am Nachmittag zur freien Verfügung. Eine Führung durch dieses Schmuckstück würde sie sehr interessieren. Sie beschloss die Reiseleitung zu fragen, wenn Schloss Stolzenfels nicht ohnehin als mögliches Ziel auf der Liste der Tagesausflüge stand. Aber nun musste sie sich wirklich beeilen. Ihre Hände, Füße und ihr tanzbegeistertes Becken juckten und kribbelten bereits vor lauter Vorfreude.

Kapitel 1

Hauptkommissar Achim Tippel saß an seinem Schreibtisch mit Blick auf die Mosel. Er sinnierte darüber, wie herrlich friedliche Zeiten ohne Morde waren. In ungefähr einer Stunde hatte er Feieabend. Wenn der Himmel sich weiter in diesem strahlenden Blau präsentierte, könnte er den Rest des Tages entspannt auf dem Balkon oder in einem Biergarten verbringen. In Begleitung eines netten Blondes und seiner Freundin, einer netten Dunklen.

Er hatte diesen Gedanken kaum zu Ende gedacht, als das Telefon aufdringlich zu läuten begann. „Polizei Koblenz, Kommissariat sechs, guten Tag. Sie sprechen mit Hauptkommissar Achim Tippel.“

„Rebecca Conrad hier, ich arbeite auf einem Flusskreuzfahrtschiff. Auf unserem Schiff, unserem Schiff, gibt es einen Todesfall.“ Der zitternden Stimme, die seltsam verzerrt und neutral klang, ohne ein erkennbares weibliches Timbre, merkte man die Aufregung deutlich an. „Wenn Sie bitte kommen könnten. Wir liegen am Rhein zwischen Pegelhaus und Deutschem Eck. Das Schiff trägt den Namen, den Namen, *Rhein-Diamant*.“

„Frau Conrad. Sie sind bei der Mordkommission Koblenz gelandet. In welcher Funktion arbeiten Sie auf dem Schiff? Und besitzen Sie Hinweise darauf, dass es sich um einen gewaltsamen Tod handelt?“

„Die besitzen wir in der Tat, in der Tat. Ich arbeite hier als Reiseleiterin. Einen Augenblick, Herr Toppel, einen Augenblick. Ich reiche Sie weiter an unsere Bordmedizinerin. Sie wird Sie ins Bild setzen.“

Es knackte und raschelte in der Anlage. Achim kam es vor, als würde das Gespräch über den Bordfunk geführt.

„Linda Struth, guten Tag“, ertönte die neue Stimme ebenso blechern aus der Leitung wie die der Reiseleiterin. „Einer unserer Gäste wurde tot in der Kabine aufgefunden. Soweit ich das beurteilen kann, wurde sie erschlagen, aber ich möchte da natürlich Ihrem Rechtsmediziner keinesfalls vorgereifen.“

„Es handelt sich demnach um eine Frau?“, unterbrach Achim die Ausführungen der Ärztin.

„Genau. Sie hat eine große Platzwunde am Hinterkopf und neben ihr auf dem Boden liegt ein Sektkübel, an dem Blut haftet.“

Erstaunlich, wie schnell die friedlichen Zeiten verflogen sein konnten. Das sprach tatsächlich für einen Fall für die Abteilung Mord und Totschlag des Koblenzer Polizeipräsidiums. „Danke, Frau Struth, könnte ich bitte den verantwortlichen Offizier sprechen?“

Achim hörte durch die Telefonmuschel ein schweres Atmen. „Unsere Kapitänin befindet sich nicht auf der Brücke. Wir wissen nicht, wo sie sich aufhält. Wir haben sie ausrufen lassen, aber sie ist nicht erschienen.“

Das fing ja vielversprechend an, schoss es dem Kommissar durch den Kopf. „In Ordnung, wir sind unterwegs. Sorgen Sie dafür, dass in der Kajüte nichts verändert wird, und lassen Sie niemanden dort hinein. Wir sagen der Spurensicherung Bescheid und unserem Rechtsmediziner.“

„Regulär geht unsere Fahrt Richtung Köln in einer Stunde weiter. Diese Planung können wir wahrscheinlich vergessen, sehe ich das richtig?“

„Das sehen Sie richtig. Wie viel Zeit unsere Ermittlungen in Anspruch nehmen werden, kann ich momentan natürlich nicht beurteilen, aber länger als eine Stunde dauert es auf alle Fälle.“

„Dann müssten wir uns darüber Gedanken machen, ob wir die Passagiere, die ein Abendprogramm in Köln gebucht haben, eventuell mit dem Bus dorthin schaffen.“

„Oh nein, Frau Struth. Auf gar keinen Fall. Sie müssen unbedingt dafür sorgen, dass niemand das Schiff verlässt. Ob überhaupt und wie Ihre Fahrt weitergeht, entscheiden wir, sobald wir uns ein Bild gemacht haben. Es wäre wünschenswert, wenn die Kapitänin mit an Bord sein könnte, wenn wir kommen.“

„Ich kümmere mich darum.“

„Danke, bis gleich.“ In der nächsten Sekunde griff der Hauptkommissar wieder zum Hörer.

„Arbeit, Leute!“ Achim hatte Oberkommissarin Jana Reber und Kommissar Philipp Kirchner angerufen und die waren seiner Bitte, in sein Büro zu kommen, sofort gefolgt.

„Was gibt es?“, erkundigten sich beide wie aus einem Mund.

„Eine weibliche Leiche auf einem Schiff, das an einem der Stege in den Rheinanlagen festgemacht hat. Die Bordärztin geht von einem Tötungsdelikt aus. Sie glaubt, die Frau wurde erschlagen.“

„Flusskreuzfahrt?“, hakte die Oberkommissarin nach. „Unter welcher Flagge fährt das Schiff?“

„Das kann ich nicht sagen, ich habe auch nicht danach gefragt. Aber ohnehin gilt ...“

„... das Tatortprinzip“, warf Philipp, der jüngste der Truppe ein. „Die Zuständigkeit liegt bei uns. Egal unter welcher Flagge der Kahn fährt.“

„Klugscheißer.“ Jana zog ihren Kollegen spielerisch am Ohr.

„Sehr richtig, Junior“, bestätigte Achim. „Ich habe dem Doc und unseren Spusis Bescheid gesagt, dass Arbeit auf sie wartet. Kommt!“

Den kurzen Weg vom Präsidium an den Fluss brachten die drei Beamten innerhalb von fünf Minuten im Dienstwagen hinter sich. Sie verzichteten auf Blaulicht und Sirene. Je geringer sich die Aufmerksamkeit gestaltete, die sie in den belebten Anlagen verursachten, umso besser. Die Ermittler stellten den Wagen auf dem Parkplatz vor der Kastorkirche ab und gingen die wenigen Meter zum Ankerplatz des Schiffes zu Fuß.

„Nicht der schlechteste Ort, um einen Urlaub zu verbringen“, murmelte Jana, als sie auf die *Rhein-Diamant* zuliefen. Die Fenster und der blanke Bug des Schiffes glitzerten im Sonnenlicht und begaben sich in direkte Konkurrenz zu dem funkelnden Flusswasser. Am Heck hingen zwei Fahnen schlaff in der Windstille. Eine in schwarz-rot-gold und eine mit einem weißen Kreuz auf rotem Grund. Die von Deutschland und der Schweiz, traut vereint. Das schwimmende Hotel maß in der Länge ungefähr hundertdreißig Meter und verfügte oberhalb der Wasseroberfläche über drei Decks. Oben luden bunte, über das Oberdeck gespannte Stoffbahnen, die als Sonnenschutz dienten, die Passagiere ein, das Bilderbuchwetter zu genießen. Dazu hatten die Kommissare leider keine Zeit.

Wie sie von Weitem sehen konnten, wurden die Ermittler am Ende der Gangway bereits erwartet. Von einer hochgewachsenen Frau in einer gepflegten hellen Uniform mit passender Mütze und einer blonden Frau in einer grauen kurzärmeligen Bluse und Blue Jeans. Wie Achim vermutete, war die Kapitänin wieder aufgetaucht und sah der Ankunft der Polizei gemeinsam mit Frau Struth, der Bordärztin, entgegen. Rechts und links hinter der Tür wachten zwei Schiffsjungen darüber, dass niemand den Dampfer verließ. Guter Mann, der verantwortliche Offizier, dachte Achim,

vielmehr gute Frau. Die Kapitänin, die sich mit einem knappen „Anneke Riesbeck“ vorstellte, wusste anscheinend, was in Ausnahmesituationen zu tun war.

Der Hauptkommissar stellte sein Team vor und hielt sich nicht mit Vorgeplänkel auf. „Wissen Sie, ob alle Passagiere an Bord sind, Frau Kapitänin?“, erkundigte er sich. „Ich gehe davon aus, dass Frau Struth Sie über unser Gespräch informiert hat.“

„Selbstverständlich hat sie das“, antwortete Anneke Riesbeck kühl. „Die Anwesenheit der Passagiere haben wir ebenfalls überprüft. Das hätten wir ohnehin getan, weil es ja gleich weiter Richtung Köln gehen soll.“

„Sie fahren unter welcher Flagge?“

„Unter der der Schweiz. Unser Heimathafen ist Basel. Damit sind die Behörden der Schweiz zuständig, nicht wahr? Hoffentlich wird es nicht zu lange dauern, bis Ihre Kollegen aus der Schweiz anrücken.“

Trotz ihrer nach außen zur Schau getragenen Besorgnis nahm Achim eine gewisse Erleichterung bei der Kapitänin wahr. Kurz beschäftigte ihn die Frage nach dem Warum. Hoffte sie Zeit zu gewinnen? Wo war sie vorhin gewesen, als die Ärztin und die Reiseleiterin bei der Polizei angerufen hatten?

„Da kann ich Sie beruhigen. In diesem Fall ist die Kriminalpolizei Koblenz zuständig. Weil in unserem Bereich unter Umständen ein Mord geschehen ist. Bei einem Schiff, das unter Schweizer Flagge fährt, handelt es sich nicht um Schweizer Hoheitsgebiet. Wenn Sie uns nun an den mutmaßlichen Tatort bringen könnten.“

Anneke Riesbeck riss erschrocken die Augen auf, hatte sich aber sofort wieder im Griff. Konnte es sein, dass sie tatsächlich nicht wusste, dass die Behörden am Tatort eines Verbrechens die Ermittlungen führten, fragte sich Achim.

„Folgen Sie mir.“ Die Kapitänin ging voraus. Sie blieben auf der Eingangsebene. Das Schiff hat wahrscheinlich noch weitere Stockwerke, die unter der Wasseroberfläche liegen, vermutete Achim. Wo mochten sich wohl die Technikräume befinden? Wie alle Jungs hatte er auch einmal davon geträumt, große Abenteuer